

Centimetres

# Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



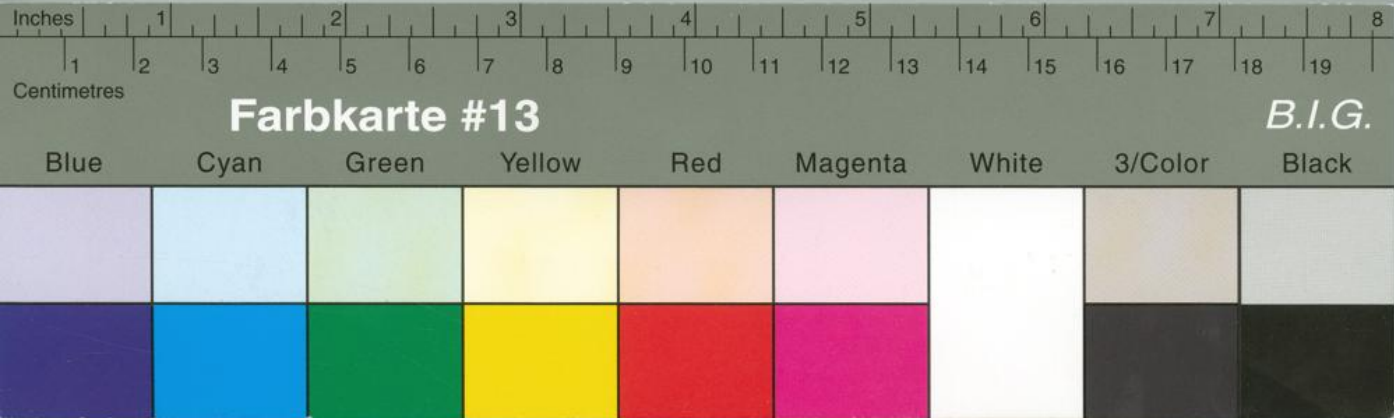
*[Faded, illegible text from the reverse side of the page.]*

## Berliner Kabarets.

Von Max Herrmann (Neiße).

Statt des geistigen, kämpferischen Kabarets überwiegt heute in Berlin längst wieder allerlei Kabarett-Surrogat. Gegenüber dem reinen Vergnügungs-etablissement ist dennoch die stiltgewerbliche Kleinkunstbühne das unschädlichere Übel. Diese an russische Vorbilder anknüpfende Erscheinung ist immerhin am besten vertreten in der „G o n d e l“. Deren gegenwärtiges Programm übernimmt von den Russen nur noch die exakte, saubere Aufmachung, setzt aber in sie ein paar kabarettgemäß aufsässige, satirische und groteske Nummern ein. Da sind die „Dancing Girls“, eine Persiflage auf den stumpfsinnig automatischen Betrieb früher in Varietés, heut in Revuen so beliebter, im Exerzierreglement gut gedrillter amerikanischer Tanzpensionate, dann „Ham and eggs“, eine Nummer, die ebenso gelungen das inhaltlich Unkontrollierbare, formal Mechanische von falschen Niggerexzentriks karikiert, und „Schmücke dein Heim!“, die famose Abfertigung des Duli3-Getues und der gschamigen Pose genrehafter Defreggerei. Das alles ist mehr bildhafter Protest und Spott, aber auch in der literarischen Gestaltung Attackierendes gibt es diesmal: ein überlegen revoltierendes, zeitgemäßes Wanderlied von Theobald Tiger und eine etwas opernhafte theatralische, in der Tendenz sympathisch rebellische Ballade „Die Galeere“ von Hans Brenner. Auch der „Wumba — Wumba“-Spaß von Theobald Tiger hat Niveau, Niveau haben ebenso die bekanntesten Szenen „1001 Nacht“, „Cubanischer Corso“, „Bei mir Seebad“ und diejenigen Nummern, die der reaktionären, für Militärisches eingenommenen Neigung des Publikums einen Bissen hinwerfen, denn sie





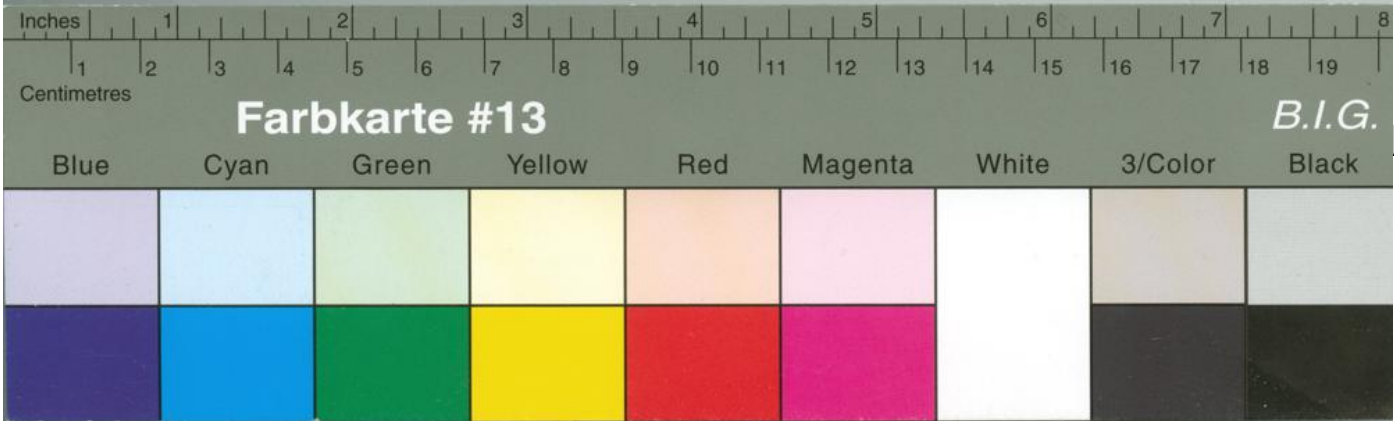
transponieren das ins Kostümfest und Historientableau, in Illustrationen zu alten Landknechtliedern. Alles ist wirklich geschmackvoll, gewissenhaft arrangiert, im Bühnenbild von Paul Leni und in der Musik von Hans May schmuck und gefällig, kommt ohne Zöte aus. Und jeder Darsteller scheint mit Lust und Liebe bei der Sache, wie drollig wird Wumba—Wumba, Ham and eggs, Schmücke dein Heim exekutiert, wie forsch Tigers Wanderlied, wieviel natürlichen Charme und Begabung für launige Sachen zeigt abwechslungsreich Fräulein Godau! Der Conferenzier Fritz Berthelén schafft die beste Verbindung der einzelnen Bilder, indem er auf wirksame, eigen Tempo und Geist des Kabarettts wahrende Art unerschütterlich radikal Witziges äußert.

In der „R a m p e“, dem mehr literarischen Kabarett, ist im Septemberprogramm aber Originelles und Konventionelles, Verwegenes und allzu Zahmes seltsam gemischt. Auf der Plußseite wäre zu buchen vor allem Else Ward, die klassisch vorbildlich bleibt in der technisch vollendeten Ausarbeitung ihrer Couplets und einen bestimmten Typ hundeschmäuzig moquanten Berlinerturns unnachahmlich trifft. Manfred Laske singt erst Morgensternsche Grotesken, eine Darbietung, die in ihrer Art auch exakt gegliedert ist; die leichte wie improvisierende Skurrilität dieser Gedichte scheint mir aber eine solche Stilisierung nicht zu ertragen. Für ein drastisches Couplet vom Embryo hat Laske dann die durchaus deckende, überzeugende Formulierung. Resi Langer und Fritz Delius bringen jovial anzügliche Soldatenlieder demgemäß. Carl Gerdo declamiert erst ein Gedicht „Die Litfassäule“ von Megerle von Mühlfeld, allzu bombastisch und bleibt im gespreizten Vortrag eigener Sachen mir weiter peinlich. Doch gewinnen seine Schauspieler-Karikaturen, wenn man sie zum zweiten Male vernimmt und sieht, die besondere Note von Bassermann, Wegener, Pagay wird in grausam zeichnerischer Übertreibung doch scharf herausgeholt. Eduard Mays Parodien am Flügel, an sich wohl gekonnt, sind eigentlich zu belanglos für ein Kabarett mit geistigem Ehrgeiz, und Johannes Müllers, des geschulten Operettensängers schmalzige Lieder mehr etwas fürs Massenvariété. Hanni Rosen hat in Gedichten „Aus Berlin N.“ von Leo Heller etwas angenehmes Kulissenfernes, Ursprüngliches. Karl Schnog konferiert, für meinen Gusto oft ein wenig zu harmlos und geschmeidig, im Ganzen stets gewandt und durch Einflechtung eigener witziger Poeme literarisch belebt.

Das Septemberprogramm des „Karussells“ (Künstlerische Leitung jetzt; Fritz Drach) ist reichhaltig und publikumswirksam, doch merkwürdig undiszipliniert, insofern es zu viel gleichartige Nummern nebeneinander stellt. Aber die Darbietungen sind zumindest gute Mittelware, einzelne von ganz hohem Rang. Hermann Vallentin trägt wieder schauf aggressive, zeitkritische Couplets vor mit einer schlagsicheren Leidenschaftlichkeit, die überzeugend fühlbar macht, wie innig seine geistige Stellungnahme mit der Tendenz der vorgetragenen Sachen verbunden ist. Hier ist endlich einmal der leider seltene, doch so notwendige Fall, daß ein Künstler von Rang sein großes Können einsetzt für die fortschrittliche, humane Idee, beiträgt mit dem eindrucksvollen Instrument seiner Vortragskunst zur Verbreitung einer freieren, menschlicheren, tatsachenrichtigeren Erkenntnis und Gesinnung. Margo Lion ist in neuen Grotesken von Marcellus Schiffer (deren feinste, weil radikal burleske, für mich „Die Mondsüchtige“ war), weiter die originelle Kabarettgestalterin, die den phantastisch ulkigen, tragikomischen Bänkelsang unserer Zeit mit durchaus eigener Nüanzierung vertritt und mit einer Einheitlichkeit des Körperausdrucks und der sprachlichen Mittel, der mimischen und der Vortragstechnik wirklich beherrscht. Alfred Lichtenstein, der Flötenvirtuose, gibt hier ein Brettgastspiel. Ekaterina Loupochina zeigt im Ägyptischen Tanz und als sterbender Schwan eine exakte Ballettschulung, Hilde Arndt in lustigen Tänzen Sinn für gute Pointen und ursprünglichen Humor, Annemarie Korff vor allem in einem reizvollen Tango jugendlichen Charme. Toni von Buckuwicz ist (mit schlechten Texten) gar zu sehr die unterstreichende Chansonette alten Stils. Die große Stimmungsmacherin für den ganzen Abend aber bleibt Resi Langer, die mit einer sozusagen boshaften Lebenswürdigkeit forsch und frei von der Leber weg konferiert und durch den flotten Vortrag Berliner Genrebilder (der Höhepunkt ist ein gelungener Schrei nach dem passenden Manne) ein Hauptgaudium schafft.

D  
als sc  
Num  
kunst  
gleite  
Weiss  
deckt  
liche  
„Pief  
Genul  
bezei  
haftig  
Atmo  
auch  
Hopp  
tesks  
Narre  
köstli  
imme  
sie di  
parod  
nah.  
Blues  
neller  
Begin  
mit d  
  
" eine  
lasser  
von N  
in de  
der d  
sein v  
er sel  
progr  
der M  
gleich  
diese  
Drast  
einem  
einer  
enthä  
verte  
Zofe  
Berlin  
und s  
urspr  
besse  
sierer  
schie  
an de  
in die  
bilder  
lieber  
sieht  
jugen  
  
E  
Bur,  
Er kn  
ler ur  
theat





Das Nelsontheater ist noch einmal für einen Monat Kabarett und macht als solches seiner klassischen Zeit mit einer Auswahl von repräsentativen Nummern einer ohne verstiegene literarische Ansprüche amüsanten Brettellkunst alle Ehre. Da bringt Käthe Erlholz (vom Komponisten am Flügel begleitet) diese sehr charakteristischen, Berlinischen Nelson-Chansons auf eine Weise, die sich völlig mit dem Inhaltlichen und Formalen des einzelnen Liedes deckt, daß man sich solche Sachen nicht mehr anders als in solcher Einheitlichkeit von Vorlage und Interpretation denken kann. Die altbewährte Attacke „Piefke in Paris“ wurde aus äußeren wie aus inneren Gründen ein besonderer Genuß. Als Gegenstück hat man die für österreichische Chansonettenkunst bezeichnende Wiener Soubrette Franzl Ressel herausgestellt, die ebenso leibhaftig die Wesensart der Berliner Schläger (von Dr. Beda) darstellt und eine Atmosphäre von Ausgelassenheit um sich verbreitet. Aus Wien kommen auch zwei der ulkigsten Exentriks, die ich seit langem erlebte, die Gebrüder Hoppé. Die nennen sich bescheiden Spaßmacher und sind glänzende Groteskspieler voll skurriler Einfälle, einer unerhört gekonnten, lebenswürdigen Narretei, schon im Mimischen einprägsam wie gute Karrikaturzeichnungen, köstlich in der illustrativen Vertretung eines spezifisch jüdischen Witzes, immer voll überraschender Stegreiflaune, originell und phantastisch. Wenn sie die üblichen VariétéAmericains oder ein paar Wiener Heurigen-Sänger parodieren, kommen sie den besten Typendarstellern und Charakterkomikern nah. Jenny Steiner tanzt reizvoll, gepflegt, unter anderem eine charmante Blues-Persiflage, Heinz Fuß konferiert in seiner bekannten, nicht sehr originellen, doch kurzweiligen Art, eine hübsche Tänzerin Camilla Horn, macht den Beginn, und der Sketch „Der Hellseher“ wird immer noch von Martin Kettner mit der nötigen Improvisationslust beschenkt.

„Schall und Rauch“, das nach seiner Glanzzeit unter Hans von Wolzogen eine Degradation zum durchschnittlichen Tingeltangel über sich ergehen lassen mußte, ist nun unter der Direktion Willy Prager wieder ein Kabarett von Niveau. Willy Prager, der ja selber eine historische Figur gewissermaßen in der Entwicklung des deutschen Kabarets bedeutet, ist zunächst einmal der diskrete, stimmungmachende Konferenzier seines Unternehmens, dann sein wirksamster Schlägerautor und -Interpret in einer Person, drittens kann er sehr gefällig gut pointierte Witze herplaudern. Und er hat sein Eröffnungsprogramm geschickt aus dem charakteristischsten Material der Klassik und der Moderne des deutschen Kabarets zusammengestellt. Der Klassik hat er gleich mit dem zeitlosen Genie Claire Waldoff das Übergewicht gegeben. Wie diese Frau mit der größten Unscheinbarkeit Unnachahmliches macht, aus Drastik Ergreifendes zaubert, mit wurschtigem Raunzen ans Herz greift, aus einem duften Gassenhauer eine Lebenstragikomödie holt, die alle Kleinzüge einer typischen Berlinischen Existenz realistisch, dennoch mehr als realistisch enthält, wie sie mit sicherem technischen Können Zartes und Wuchtiges richtig verteilt, mit einem Zucken im Gesicht einen Lebensbestand gestaltet, eine Zofe als typisch verewigt, wird sie zur einzigartigen Vertreterin des heutigen Berliner Volkslieds, zur volkstümlichen Figur, die Berlin am verträglichsten und schmeichelhaftesten versinnbildet, weil sie die Stadt in ihren naivsten und ursprünglichsten Gefühlen, wo Berlin noch nicht der traurige Ersatz für bessere Originale wurde, rehabilitiert. Neuestes Berlin karrieren und glosieren dann Margo Lion und Kurt Gerron. Ich sehe die Lion oft in den verschiedenen Kabarets, in denen sie auftritt, und immer mit der gleichen Freude an der exzentrischen, barocken Form, die sie so sympathisch rücksichtslos bis in die letzte Konsequenz verfolgt. Kurt Gerron faßt erfreulich radikale Zeitbilder (das beste von Erich Weinert) in energischen Linien. Maria Waarhus, lebenswert einfach, zivil wirkend, tanzt leicht beschwingt, Resi Réé-Bertin sieht anmutig aus, und der schwedische Sänger Alex Linder ist durch seine jugendfrische Schlichtheit angenehm.

### Bücherschau.

Das Buch „Die Geschichte des deutschen Kabarets“ von Waldemar Freggell ist ein wertvolles Werk, das die Entwicklung des deutschen Kabarets von den Anfängen bis zur Gegenwart darstellt. Es ist ein Buch, das für alle, die sich für die Geschichte der deutschen Literatur und Kunst interessieren, ein Muss ist. Es ist ein Buch, das die Geschichte des deutschen Kabarets in einer klaren und verständlichen Weise darstellt. Es ist ein Buch, das die Geschichte des deutschen Kabarets in einer klaren und verständlichen Weise darstellt.

nen zu  
ssenhaft  
ns May  
scheint  
a, Ham  
ed, wie  
wechse-  
afft die  
Tempo  
Witziges

tember-  
zu Zah-  
e Ward,  
ng ihrer  
nertums  
otesken,  
hte wie  
solche  
ryo hat  
esi Lan-  
ß. Carl  
n Mühl-  
hen mir  
nn man  
Basser-  
g doch  
gekonnt,  
und Jo-  
er mehr  
elin N.“  
Schnog  
idig, im  
e litera-

Leitung  
kwürdig  
er stellt.  
on ganz  
ritische  
zeugend  
enz der  
der sel-  
Können  
drucks-  
freieren,  
go Lion  
kal bur-  
arettge-  
unserer  
lichkeit  
und der  
virtuose,  
ptischen  
Arndt in  
nemarie  
oni von  
e Chan-  
Abend  
rdigkeit  
Vortrag  
em pas-